

Besprechungen.

Richard Müller-Freienfels: *Psychologie der Kunst*, Bd. III. *Psychologie der einzelnen Künste*. München 1933. Verlag von Ernst Reinhardt. 156 S. gr. 8°.

Der Verfasser hat sich laut Vorwort entschlossen, den ersten beiden Bänden seines seit 10 Jahren in 3. Aufl. vorliegenden Werks als dritten vorläufig einen fast unveränderten Neudruck der gedrängten Zusammenfassung seines Stoffkreises in Titelaufgabe anzuschließen, die er damals bereits im II. Bande von Kafkas „Handbuch der vergleichenden Psychologie“ veröffentlicht hatte, — da die Zeitlage die Herausgabe eines umfangreichen Bandes verbiete. Das bleibt nicht nur darum zu bedauern, weil er auf die Auseinandersetzung mit manchen inzwischen erschienenen einschlägigen Arbeiten verzichten mußte, sondern auch weil von der ausführlicheren Darstellung gewiß eine bereicherte und vertiefte Begründung seiner Anschauungen zu erwarten war, mögen sie auch dadurch in den Grundlinien keine Verschiebung erfahren haben. Um so mehr aber sehe ich mich veranlaßt, meiner Besprechung der ersten zwei Bände (D. Lit. Z. 1929, H. 18) nunmehr die versprochene Würdigung dieses dritten folgen zu lassen.

Den „Begriff der Kunst unter psychologischem Gesichtspunkt“ will M.-Fr. auf das innere Wesensmerkmal der verdichteten Form ohne Beschränkung auf ihre ästhetische Wirkung begründen. Da unter solcher Form durchweg eine gesetzmäßige, sei es rhythmische oder harmonische, Gestaltung verstanden werden kann, wird man das gelten lassen dürfen. Das Wertproblem aber hat für die psychologische Kunstforschung nur den Sinn beschreibender (nicht normativer) Feststellung ästhetischer Wirkungsmöglichkeiten. Nach einer Übersicht über ihre Vorläufer von Kant bis Lipps und Volkelt kennzeichnet der Verfasser ihre Methoden und deren Vorzüge und Nachteile für gewisse Fragestellungen. Gemeinsam und unentbehrlich ist ihnen allen die vergleichende Analyse, durch die z. B. die soziologische (völkerpsychologische) Methode zwischen den Erzeugnissen der Primitiven und denen der Kinderkunst zwar manche Gemeinsamkeiten, aber auch tiefgehende Unterschiede aufdeckt. Übereinstimmung besteht gleichwohl m. E. in der anschaulichen Vorstellungsbildung. Auszugehen habe die Analyse von dem Stilbegriff, der Stil eines Kunstwerks aber entspringt nach M.-Fr. aus vier Wurzeln, von denen nur zwei, die Persönlichkeit des Künstlers und die angestrebte Wirkung auf den Empfänger, rein psychische Triebkräfte, Stoff und Inhalt (bzw. Gegenstand) hingegen äußere Voraussetzungen sind, zu denen vielfach noch außerästhetische Bedingungen, wie der Zweck, hinzutreten. Auf ihre Vereinheitlichung richtet sich die nicht immer vollkommen erfüllte Stilforderung. Hier vermisse ich die allerdings selbstverständliche Grundvoraussetzung des eigenartigen und doch nicht nur individuellen Gestaltungsbereichs: des bildnerischen und zeichnerischen (bzw. malerischen), des sprachlichen oder musikalischen u. a. m., zumal M.-Fr. „die Kunst“ für einen „Sammelbegriff“ erklärt und nur die einzelnen Künste als wirkliche Gegebenheiten aner-